

Limburger Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wöchentlich 1,50 Mk., durch die Post zugestellt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Illust. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
2. „Limburger Landbote“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. v. Nassau.

Erscheint täglich

außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebenstellige Vorzeichen- oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigenzeilen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition. In den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Abfall wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Der serbisch-österreichische Krieg und die Gefahr eines Weltkrieges.

Die ersten Schüsse sind gefallen; Österreichisch-ungarische Truppen stehen im serbischen Land. Das Kriegsspiel hat in Serbien seinen Anfang genommen; nichts wird seinen Fortgang und seine Durchführung hindern können. Die Donaumonarchie ist es sich selbst und der Achtung der Nationen schuldig, nimmermehr ohne Zagen und Bedenklichkeit die Sühne für die Bluttat von Sarajevo und die Verletzung der jahrelang geduldeten Wortbrüchigkeit und Willkür zu heischen. Für Österreich-Ungarn handelt es sich um eine Ehrensache und um eine Pflicht nationaler Selbstachtung, die es von sich weisen muß, daß irgend ein anderer sich zum Richter und Mahner im österreichisch-ungarisch-serbischen Konflikt aufwirft. Österreich-Ungarn muß darum jede Vermittlung von der Hand weisen, die darauf ausgeht, Serbien vor richtiger Unterwerfung unter die Forderungen der österreichisch-ungarischen Note zu schützen. Erklärt Serbien sich nicht vorbehaltlos und ehelich bereit, den Forderungen der österreichisch-ungarischen Note Genüge zu tun und den Mord von Sarajevo zu sühnen, dann ist der Donaumonarchie ein gerader Weg vorgezeichnet: Serbien muß sich beugen oder es wird zu Boden getreten. Wenn darum jetzt von England ein Vermittlungsversuch gemacht wird, so kann er, wenn es nur einige Aussicht auf Erfolg haben soll, nicht den Zweck verfolgen, Österreich-Ungarn die verlangte Genugtuung vorzuenthalten; er kann höchstens löblicherweise bezwecken, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und verständigend und einigend unter den europäischen Großmächten zu wirken. Sir Edward Grey mag nicht allein durch Ermüdungen der auswärtigen Politik bewegt worden sein, die zunächst unbedingten Mächte, Frankreich, Deutschland und Italien zu einer neuen Konferenz nach London einzuberufen; er mag dabei vielleicht die stille Hoffnung haben, daß die immer gefährlicher sich auswirkende Weltkrise an Intensität verlieren würde. Es fragt sich aber, ob eine neue Konferenzkonferenz im jetzigen Augenblick wirklich viel Gutes ausrichten kann, ob durch die Rüstungen und Künste der europäischen Diplomatie der eiserne Schritt der Weltgeschichte, den wir alle in diesen Tagen vernommen haben, aufgehalten oder abgelenkt werden kann.

Keine Vermittlung.

Deutschland lehnt ab.

Berlin, 28. Juli. Die deutsche Regierung erkennt die freundlichen Absichten der Vermittlungsvorschläge Sir Edward Greys durchaus an und würde auch eine auf Österreich-Ungarn und Rußland sich erstreckende Vermittlung für durchaus gerechtfertigt halten, sie kann aber an einer Vermittlung zwischen Österreich-Ungarn und Serbien gegen den Wunsch des Ersteren nicht teilnehmen, und da die Vorschläge Greys beide Vermittlungen verknüpfen, so erscheinen sie der deutschen Regierung für praktisch nicht Erfolg versprechend.

Kriegserklärung Österreichs an Serbien.

Wien, 28. Juli, 4.30 Uhr nachm. Auf Grund Allerhöchster Entschließung Seiner k. u. k. apostolischen Majestät vom 28. Juli 1914 wurde heute an die kaiserliche serbische Regierung eine in französischer Sprache abgefaßte Kriegserklärung gerichtet, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Da die kaiserliche serbische Regierung die Note, welche ihr vom österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad am 23. Juli 1914 übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die k. u. k. Regierung in der Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und in diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Österreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustande mit Serbien befindlich.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold.

Eine neue russische Intervention in Wien.

Wien, 28. Juli. Heute nachmittag fand eine zweistündige Unterredung des russischen Botschafters Schabeko mit dem Grafen Berchtold statt. Schabeko verlangte eine temporäre Säkularisierung der Feindseligkeiten, jedoch ist die Unterredung, wie selbstverständlich zu erwarten war, resultatlos verlaufen.

Serbiens Hoffnungen auf eine Einmischung.

Paris, 28. Juli. Der Belgrader Korrespondent des Pariser Matin hatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Pasić, der ebenso wie der Kronprinz die vorige Nacht noch in Belgrad verbracht habe. Pasić habe zu ihm gesagt: Die Mächte des Dreiverbandes haben und durch ihre wohlwollende Haltung und warme Unterstützung, insbesondere während des letzten

Krieges, hinreichend gezeigt, daß unsere Existenz ihnen teuer ist, daß wir mit ihrem Schicksal eng verknüpft sind und einen Teil ihrer Interessen darstellen. Rußland, Frankreich und England werden uns nicht im Stich lassen gegenüber der großen Nachbarmacht, welche sich durch ihre Note erlaubt hat, unsere politische Existenz und unsere Souveränitätsrechte zu gefährden. Rumänien hat uns erklärt, daß es alles aufbietet, um die Schwierigkeiten, in denen sich Serbien befindet, zu ebnet. Im Falle eines Krieges wird Rumänien eine (1) Entscheidung treffen, aber es hofft, daß er wird vermieden werden können.

Allgemeine Mobilisierung in Serbien.

Belgrad, 28. Juli. Nach einer ergänzenden Mobilisierungsbefehl wurden in Serbien alle Wehrfähigen von 18 bis 60 Jahren einberufen. Das bedeutet also die allgemeine Mobilisierung. Das Hauptquartier befindet sich in Nisch, wo heute die Stabschefs zusammengetreten sind. König Peter traf gestern in Belgrad ein und begab sich in den Konak, wo die königlichen Standorte eingerichtet wurden, aber keine Woche aufzog. Nach 1½ Stunden reiste der König im Automobil in das Hauptquartier ab. Die Mobilisierung schreitet rasch vorwärts, doch herrscht bei den Bauern Unzufriedenheit, weil sie die Ernte im Stich lassen müssen.

Ernährung in Belgrad.

Belgrad, 27. Juli. Hier trat nach dem ersten Rausch eine Ernährungsnot ein. Die Behörden zeigten sich den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen gegenüber sehr höflich. Die Zeitungen schreiben, daß der Frieden noch nicht endgültig verloren sei. Heute wurde in Belgrad ein Moratorium für drei Monate veröffentlicht.

Der Schutz der Serben in Österreich.

Wien, 27. Juli. Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien übernahm der russische Botschafter in Wien den Schutz der Interessen der in der Monarchie lebenden serbischen Staatsangehörigen.

Kronprinz Alexander von Serbien.

Wien, 27. Juli. Die „Wiener Neue Presse“ meldet aus Belgrad: Kapitän Dusan Petrovitch, der Bräutigam der Prinzessin v. Serbien, der Tochter des verstorbenen russischen Generals in Belgrad hat den Kronprinzen Alexander mit einer Reiterpistole insuliert. — Aus der Meldung geht nicht hervor, ob es sich um einen russischen oder serbischen Offizier handelt. Wir möchten annehmen, daß es sich um einen Offizier der russischen Gesandtschaft handelt. Welche Vorgänge der „Liebeswunden“ Auseinandersetzung“ vorangegangen sind, ist auch noch nicht bekannt. Jedenfalls gibt die Meldung, sofern sie sich bestätigt, zu denken.

Die Mobilisierung in Österreich-Ungarn.

Wien, 27. Juli. Bis gestern waren annähernd 270 000 Mann an der serbisch-montenegrinischen Grenze versammelt. Morgen dürfte eine halbe Million überschritten sein. Heute verkehren fast sämtliche Bäume mit starker Verpöschung. Von morgen ab aber sind die meisten Linien für den Personenverkehr gesperrt. Die ganze Mobilisierung vollzieht sich glatt und ruhig. Ueberall sieht man die Mannschaften bereits in ihrer grauen Felduniform mit rothledernen Schuh- und Riemenzeug.

Österreich beginnt dem Berl. Lokalanzeiger zufolge morgen den ersten der drei Mobilisierungstage, in Wirklichkeit aber dauern die Militär-, Geschütz- und Munitionstransporte schon seit mehreren Tagen. Das 3., 8., 9., 15., 7., 4., 13. und 16. Korps sind in Mobilisierung. Die tatsächliche Mobilisierung wird am ersten Tage bereits beendet sein. Was in den beiden nächsten Tagen ausgehoben wird, sind Nachschübe. Ein weiteres Korps wird durch direkte Einberufung auf Kriegsstärke gebracht.

Erzherzog Friedrich.

Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus authentischer Quelle, daß der Erzherzog Friedrich das Oberkommando über die österreichische Armee im Kampf gegen Serbien übernommen hat.

Serbische Banden in Bosnien.

Belgrad, 28. Juli. Nach einer Blättermeldung sollten zahlreiche Komitadschis nach Bosnien abgegangen sein.

Kaiser Franz Josef.

Wien, 28. Juli. Kaiser Franz Josef wollte, als am Samstag die Meldung von der Mobilisierung Serbiens eintraf, nicht verlassen. Von seiner Umgebung darauf aufmerksam gemacht, daß der Aufenthalt in Nisch dringend notwendig sei, äußerte der Monarch, daß er am liebsten ins Hauptquartier ginge.

Österreichisches Beweismaterial.

Budapest, 28. Juli. Die österreichische und ungarische Regierung veröffentlichten ein umfang-

reiches Dossier über den Mord in Sarajevo, um die Mitschuld Serbiens an der menschlichen Tat darzutun.

Rußland und Serbien.

Paris, 27. Juli. Mehrere Blätter zufolge betonte der russische Botschafter Iswolski in Paris in seiner Unterredung mit Mervieu Martin und mehreren anderen Ministern, wie sehr die russische Regierung bisher den Wunsch nach Versöhnung bewiesen habe, dessen indirekter Ausdruck die serbische Antwort sei. (1) Man dürfe in dieser Mäßigung nicht etwa ein Zeichen der Schwäche erblicken.

Petersburg, 28. Juli. Im russischen Reich werden militärische Vorkehrungen getroffen. Ueber ihren Umfang und ihre Art bringt infolge der Zensur nur wenig in die Öffentlichkeit. Was trotzdem bekannt wird, darf nicht mitgeteilt werden. Es herrscht hier eine überaus rege militärische Tätigkeit, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß alle Maßnahmen getroffen werden, die einer bevorstehenden Mobilisierung in unmittelbarer Voraussetzung liegen.

Dementi.

WB. Wien, 28. Juli. Wie dem Wollfischen Büro von ausländischer Seite versichert wird, entsprechen die Berichte von der bereits erfolgten Mobilisierung Rußlands bislang nicht der Wahrheit.

Die Haltung Rußlands.

Berlin, 28. Juli. Von einem hervorragenden Diplomaten wurde einem Mitarbeiter des Berliner Lokal-Anzeigers die Lage mit knappen Worten dahin gekennzeichnet. Es steht noch alles auf des Wessers Schneide. Klar ist eins, die Österreichische Exkursion wird erfolgen. Alle Bemühungen, die Donaumonarchie daran zu hindern, oder zu verhindern, durch erneute Verhandlungen einen Aufschub zu erlangen, wären vergeblich. Unklar aber ist, was Rußland gegenüber dieser Lage tun wird. Jedenfalls hat man in St. Petersburg die Gewißheit, daß einer Mobilisierung seiner Armee die Mobilisierung des gesamten deutschen Heeres auf dem Fuße folgen wird.

Serbienfreundliche Kundgebungen in Rußland.

St. Petersburg, 28. Juli. Bei der gestrigen Abreise der serbischen Offiziere in ihre Heimat sammelten sich große Menschenmengen am Bahnhof an, die den Offizieren begeisterte Kundgebungen bereiteten. Es erklangen Rufe: Es lebe Serbien! Nieder mit Österreich! Ein serbischer Offizier hielt eine Ansprache und sagte, er sei von dem freudigen Bewußtsein erfüllt, daß das erhabene Rußland seine jüngere Schwester in dieser schweren Zeit nicht ihrem Schicksal preisgeben werde. Unter den Klängen der Nationalhymne und Wiva-Rufen verließ der Zug den Bahnhof.

Moskau, 28. Juli. Gestern abend 11 Uhr versuchte eine Menge von etwa 500 zum Teil gebildeten Volksfreien angeborenen Personen in das österreichisch-ungarische Konsulat einzudringen. Die Menge sang die Nationalhymne und rief: Es lebe Serbien! Durch das Einschreiten der Polizei wurde der Versuch vereitelt.

Italienische Serbenfreundlichkeit oder der unisere Kantonist.

Mailand, 28. Juli. War schon am Samstag die Sprache der italienischen Presse angefüllt mit Ueberredungen der Note an die serbische Regierung ausgesprochen serbenfreundlich, so daß man sich beim Lesen dieser italienischen Kommentare fragen mußte, ob man es mit einem Verbündeten Österreichs und einem Mitglied des Dreiverbandes, oder vielmehr mit Heuchlern der Tripartente zu tun habe, so ist heute die Haltung der führenden Organe direkt österreichfeindlich geworden. Es ist ein grenzenloses Mißtrauen und eine ebenso grenzenlose Eifersucht, die diesen Gemütszustand bewirkt haben. Vermischen sich doch viele Blätter, vom sozialdemokratischen Quotidian angefangen, über den radikalen Secolo und den liberalen Corriere della Sera hinweg zu der katholisch-nationalistischen Italia, darzutun, daß Österreich die Ermordung des Thronfolgers nur „zum Vorwand genommen“ habe, um Serbien mit Krieg zu überziehen und das Land zu erobern, das durch den Balkanbund nicht in die Hände Österreichs, sondern in jene Serbiens gelangt sei. In die italienischen Köpfe will es nicht hinein, daß ein Staat Genugtuung für einen schändlichen Doppelmord sucht, der nun einmal von Serbien her inszeniert wurde. — An der Spitze des Blattes schreibt am Sonntag der Corriere della Sera in auffälliger Sperrdruck: „Die Regierung in Wien hat ihre Note wie eine unvorhergesehene und unabwendbare Gewalttat explodieren lassen, nicht nur gegen Serbien, sondern gegen die Erwartung aller zivilisierten Regierungen und gegen die öffentliche Meinung aller zivilisierten Länder.“ Da Deutschland bekanntlich die Note Österreichs in vollem Umfange unterstützt, richtet sich diese Sprache auch gegen Deutschland, dem die — Zivilisation abgesprochen wird! Die führenden liberalen Zeitungen drücken es klipp und klar aus, es sei erste Pflicht Italiens, aus der vermittelten Sache ein „Pro-fitschen“ herauszuschlagen. Die nationalistiche Vittoria läßt darüber keinen Zweifel aufkommen. „Italien“, sagt sie, „könnte wohl seine völlige Neutralität, ja, gegebenenfalls eine moralische und diplomatische Unterstützung Österreichs gegenüber garantieren, wenn ihm hierfür irgendwelche Entschädigung geboten würde, beispielsweise die Versicherung, daß Österreich, wenn es siegreich vor-

bringen und sein absolutes Uebergewicht in den Balkanstaaten wiederherstellen würde, Italien freie Hand in Albanien ließe, indem es ihm die Integrität der Provinz Valona und vielleicht auch noch die Jurisdiktion von Belshitirol garantierte, wie dies Titoni schon bei der Annexion von Bosnien erhoffen ließe! Das Giornale d'Italia bläst in daselbe Horn, wenn es sagt: „Italien kann sicherlich — ohne Entschädigung — eine eventuelle Vergrößerung der österreichisch-ungarischen Monarchie im Balkan und im Adriatischen Meere nicht zugeben. Die Grundlage des italienisch-österreichischen Bündnisses beruht darauf, daß man sich über jede adriatisch-balkanische Veränderung vorher schlüssig wird.“

Rom, 27. Juli. In einer Sonderausgabe erklärte gestern die Tribuna, Serbien habe das Recht gehabt, die „höhere Justiz“ der Großmächte anzurufen, weil der „Unterschiedsrichter Österreich“ kein kontradiktorisches Verfahren eingeschlagen habe, wie es recht und billig sei. Aber Österreich habe von vornherein diesen Ausweg abgelehnt, denn es hätte auch diesen Appell an die Großmächte als ungenügende Antwort bezeichnet. Österreich habe sich auf den Krieg vorbereitet, indem es an der Grenze gegen Serbien und Montenegro 80 000 Mann unter dem Kommando (1) aufhäufte, revolutionären Bewegungen begegnen zu können.

Italienische Freiwilligen für Serbien.

Brindisi, 27. Juli. In den letzten Tagen sind in kleineren Trümpfen etwa 400 italienische Freiwillige von Brindisi nach Antivari abgegangen, von wo sie sich in das neu serbische Gebiet begeben.

Es soll sehr viele Politiker in Deutschland geben, welche diese sonderbare „Bündnistreue“ Italiens voraussetzen und vorausgesagt haben.

Eine offizielle Wiener Auslassung.

Wien, 27. Juli. Das „Fremdenblatt“, schreibt: „Wir wappnen uns zum Kampf, aber der Friedensstörer sind wir nicht, sondern der krankhafte Geist der Eroberer jener Gruppe ehrgeiziger Offiziere in Serbien, welche durch den Königsmord in die Höhe gebracht, seit den siegreichen Balkankämpfen vollends zur Alleinherrschaft gelangt sind. Dieser Geist der Eroberer wendet sich gegen die Monarchie. Deshalb dürfen wir von unserer Forderung nicht um Haarebreite abgeben, deshalb kann es weder eine Vermittlung, noch einen Schiedsspruch geben. Die großserbische Propaganda wühlt aus dem irigen Glauben hervor, daß unserer Monarchie ihr Selbstvertrauen verloren gegangen sei, und aus dem Umstande, daß unsere Währung für Nullität sei, unsere Friedensliebe für ein Zeichen der Schwäche gehalten wurde. Österreich-Ungarn ist eine Friedensmacht, aber der alte Kriegsgestalt in unserer Seele lebt noch.“

Ribelungentreue.

Die „Wiener Mittagszeitung“ veröffentlicht einen offenen Brief an den deutschen Botschafter Herrn v. Tschirschky und Wögenhoff, in dem es heißt:

„Österreich-Ungarns Völker haben das Bedürfnis, dem Repräsentanten des verbündeten brüderlichen Deutschlands ein aufrichtig empfundenes Wort zu sagen. Wenn unsere Politiker diesseits und jenseits der Sudeten eine solche Probe auf den dauernden Bestand des gigantischen Bündnisses stellen, so wissen sie, daß eine bessere Gewähr in den Herzen der Völker lebt. Eure Erzelenz, wir haben gestern und heute eine wundervolle, tief erschütternde Manifestation der Ribelungentreue erlebt und sind offen genug, zu gestehen, daß wir Sinn und Tat erwartet haben. Aber wir können uns ebensowenig zu benehmen, daß die Einmütigkeit, der Eifer und die heilige, verpflichtende Teilnahme dieser grandiosen Kundgebung uns bis zu Tränen gerührt hat. Wir haben neuerlich erfahren, daß diese Lebens- und Charaktereigenschaften der Völker, daß diese Heiligkeit der Traditionen und Gefühle mächtiger und fester knüpfen als die Gesetze des Momentes. Empfangen Sie, Herr Botschafter, unserer Völker begeisterten Dank. Empfangen Sie das Versprechen, sich solch adeliger Tat unsererseits durch Handeln und Gedenken wert zu zeigen. Empfangen Sie dieser fruchtbaren und schmerzhaften Liebe in erster Stunde getreutes Unterpfand.“

Der erste Mobilisierungstag in Wien.

Mit markigen Worten begrüßt im „Neuen Wiener Tagblatt“ der frühere Reichskriegsminister von Schoenach den Mobilisierungstag, indem er schreibt: „Die eisernen Würfel sind geworfen. — Der Kaiser ruft. — Die Armee, die zweimal in schweigendem Gehorsam das halbgezügelte Schwert in die Scheide gesteckt hat, folgt jubelnd diesem Rufe ihres obersten Kriegsherrn. Der Bestand und die Ehre Österreich-Ungarns, durch den Gang der Ereignisse ihr anvertraut, stehen unter Habsburgs alten Fahnen in fester Gut. — Mag der Gegner im Uebermut auf jüngst erfochtene Siege pochen; auf Waffen, die vom Königsmord befreit sind, kann Gottes Segen nicht ruhen. Unsere Armee, getragen von den Ueberlieferungen der durch Jahrhunderte bewährten Soldaten- und Bürgerthugenden, zieht frischen Geistes in demutsvollen Gottvertrauen hinaus und wird den Erwartungen ihres Kaisers und ihrer Mitbürger voll entsprechen. — Hierin, in der treuen Hingebung und Opferwilligkeit der Wehrmacht, in dem festen Zusammenstehen der Bürger beider Staaten, möge unser beinahelebter Kai-

fer, den die Welt als Gott des Friedens preist, Trost finden für den Schmerz, den ihm dieser freudlich aufgegangene Krieg bereitet. — Gottes Schutz geleite unsere Truppe und knüpfe Sieg an unsere Fahnen! — Verdrückt!

Und schon regen auch Oesterreichs Dichter verheißungsvoll die Schwingen. So singt in der gleichen Zeitung Paul Buffon:

Rum, Oesterreich, laß marschieren
Dein Heer mit festem Schritt.
Es zieht hoch in den Lüften
Aus teuern Heldengrößen
Ein lautes Grollen mit.

Von einem Wolkenschimmel
Winnt lächelnd Prinz Eugen.
Er will den Weg uns weisen,
Auf dem in Blut und Eisen
Die alten Fahnen wehn.

Die flattern frisch im Winde
Bei Spiel und Trommelschrei.
Aus tausend Herzen und tausend
Schwingt sich's, wie Sturmwind brausend:
„Kaiser und Oesterreich!“

Rumänien.

Bukarest, 28. Juli. Die Zeitung „Vittoria“ schreibt: Die Verpflegung, die Serbien im Jahre 1909 übernommen hat, scheint den Ton und den Inhalt der Note zu rechtfertigen, die die österreichisch-ungarische Regierung der serbischen übergeben hat. Rumänien wartet ruhig und ohne Erregung die Entwicklung der Ereignisse ab. Dimicaya schreibt: Die einzige Politik, die sich Rumänien aufdrängt, ist die Ablehnung ausschließlicher Verpflichtungen, die vollständige Aktionsfreiheit ohne Abhängigkeit von irgendeiner Großmacht. Eine Abhängigkeit von Ausland würde dem Verzicht auf die bisherigen Früchte der rumänischen Politik und eine schwere Gefährdung der kommenden Generationen bedeuten. Bis vor drei Jahren mochten alle Balkanstaaten die Politik der einen oder anderen Großmacht. Das Ziel der großen Anstrengung während der vorjährigen Krise war vor allem sich von dieser Vormundschaft zu befreien. Das Beispiel hierzu gab Rumänien, das, ohne auf seine guten Beziehungen zur Nachbarmonarchie zu verzichten, Kaiser Nikolaus in Konstantinopel empfing. Niemand würde aber wagen, deswegen von einer völligen Hingabe an die russische Politik zu sprechen. Griechenland und die Türkei folgten dem rumänischen Beispiel. Nur Serbien bleibt auf dem alten Wege und hält die Abhängigkeit seiner auswärtigen Politik von Russland aufrecht. Die Schädlichkeit einer solchen Politik ist offensichtlich. Serbien muß seiner Abhängigkeit von Russland ein Ende machen, ohne daß es deshalb österreichische Politik zu machen braucht. Es ist den Balkanvölkern nicht mehr dienlich, fremde Gebiete zu haben.

Oesterreichische Maßnahmen.

Wien, 28. Juli. Wie das Auswärtige Amt erklärt, ist Oesterreich zu einer Kriegserklärung an Serbien nicht verpflichtet, weil Serbien das Sarajewo Protokoll nicht unterzeichnet habe.

Wien, 28. Juli. Wie das „Volksblatt“ meldet, beschloß der gemeinsame Ministerrat die Veröfentlichung des gesamten Beweismaterials gegen die serbische Regierung in Sachen der Sarajewo Mordanstiftung.

Das serbische Kriegslager in Nisch.

Wien, 27. Juli. Nach Depeschen aus Semlin ist der serbische Kronprinz Alexander nach Nisch abgereist, wo 120 000 Mann konzentriert sind. Alle Telefonverbindungen sind aufgehoben.

Kriegsbegeisterung in Oesterreich.

Wien, 28. Juli. Der 62 Jahre alte Präsident des Herrenhauses, Fürst zu Windisch-Grätz, der Major der Landwehr ist, meldete sich, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet, beim Landesverteidigungsminister zum freiwilligen Truppendienst in der Front. Auch das 54jährige Mitglied des Herrenhauses, Fürst Karl Knerberg, hat sich entschlossen, gleichzeitig mit seinem zur Truppe einberufenen Sohne freiwillig einzurücken.

Erhöhung des Zinsfußes in Oesterreich.

Die österreichische Bank hat, wie man aus Wien telegraphiert, in ihrer letzten Sitzung beschlossen, vom 27. Juli ab den Zinsfuß von 4 auf 5 Prozent zu erhöhen.

200 000 wehrpflichtige Oesterreicher in Amerika.

Der österreichische Botschafter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat, wie aus Washington telegraphisch gemeldet wird, alle österreichisch-ungarischen Konsulen in Amerika angewiesen, die österreichisch-ungarischen Reservisten zur Kriegsbereitschaft aufzufordern. Der Botschafter versichert, daß die in den Vereinigten Staaten an-

fälligen österreichisch-ungarischen Wehrpflichtigen sich auf rund 200 000 Mann belaufen.

Wien, 28. Juli. Der Patriotismus der Monarchie gibt sich in opferwilliger Bereitschaft aller Bevölkerungsklassen, insbesondere in zahlreichen Spenden und Sammlungen für die im Felde stehenden Soldaten und die Familien der eingezogenen Reservisten kund. Für diese nimmt das Kriegsministerium alle Gaben entgegen. Die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs erläßt einen Aufruf zu einer großen Frauenhilfsaktion, welche u. a. bezweckt: Schaffung eines Hilfsfonds, sowie Verdienstmöglichkeiten für die substanzlos gewordenen Frauen von Reservisten, Schaffung von Freitischen und Freimariken für die wackigen Lebensmittel. Die deutschen Studenten in Prag haben beschlossen, eine Sammelstelle für das österreichische Rote Kreuz zu errichten. Die böhmische Volkspartei hat zur Organisation einer ärztlichen Hilfsaktion aufgefordert.

Friedenshoffnungen.

* Mannheim, 27. Juli. Nach einem hier vorliegenden Privattelegramm soll der französische Finanzminister der Pariser Societät erklärt haben, die Gefahr sei vorüber, Russland marschiere nicht.

* London, 28. Juli. Die Times sagt, daß nach den Berichten ihrer Korrespondenten in St. Petersburg die Aussicht auf einen Ausgleich verheißungsvoll erscheine.

Die englische Flotte.

London, 28. Juli. Wie die Mäcker melden, sind im Hafen von Portland zur Zeit 29 Schlachtschiffe, 4 Schlachtkreuzer und 9 andere Kreuzer der ersten Flotte. Sie nahmen die Nacht über Kohlen ein. Kriegsmaterial und Proviant, das für mehrere Wochen ausreicht, wird ebenfalls eingenommen werden. Bis die internationale Lage sich geklärt hat, wird auf den Schiffen der ersten Flotte kein Urlaub erteilt werden. Wie es in kritischer internationaler Situation üblich ist, hat die Admiralität gestern die übliche Räte der Schiffebewegungen nicht ausgegeben.

Paris, 28. Juli. Dem „Matin“ wird aus Malta gemeldet, daß das englische Mittelmeergeschwader, dessen Schiffe in der Levante gestreut sind, sich in Malta versammeln werde.

Die französischen Flottenmanöver abgebrochen. Paris, 27. Juli. Aus Toulon meldet der Temps, daß der Marinechef Admiral Boné de Lapeyrière die Seemannsübungen, die heute beginnen sollten, abstellte und an Bord des „Courbet“ den um ihn versammelten Geschwaderchefen die für eine etwaige Mobilisation erforderlichen Befehle gegeben habe.

Ein Zwischenfall in München.

Vor der österreichischen Gesandtschaft in München fanden sich am Samstagabend tausende von Personen zu einer Kundgebung ein. Es wurden die österreichische Nationalhymne und das Kaiserlied gesungen. Ein österreichischer Staatsangehöriger stieg auf das Dach einer Autodrosche und hielt eine patriotische Ansprache, auf die der österreichische Gesandte von einem Fenster des Palais aus antwortete. In den Straßen Münchens herrschte die ganze Nacht hindurch ein sehr bewegtes Leben. In vielen Lokalen wurde die österreichische Nationalhymne angestimmt. Ebenso wurden patriotische Lieder gesungen. Zu einem ersten Zwischenfall kam es in einem der größten und elegantesten Cafés Münchens. Gegen 1 Uhr nachts kam es zu einem Riesenaufruhr im Cafe Jagir an der Neubauserstraße. Der Kapellmeister weigerte sich, weiter nationale patriotische Lieder zu spielen. Als die Musik das Ziel beenden wollte, wollten 500—600 Personen die Musiker zum Spielen zwingen. Es entstand ein Sandgemenge, das in einen Ergez ausartete. Die ganze wertvolle Einrichtung wurde zertrümmert. Sämtliche Riesenfenster des Cafés liegen in Scherben und auch alle Fenster des ersten Stockes wurden demoliert. Das Cafe wurde vollständig abgebrannt. Am Sonntag bewachte ein Schutzmannsaufgebot das Etablissement. (Weitere Kriegsnotizen siehe auf der 3. Seite.)

Deutschland.

* Deutschlands Stellung zu dem Konferenzvorschlag. Sir Edward Grey hat bekanntlich in Berlin, Paris und Rom den Zusammentritt einer Londoner Botschafterkonferenz dieser vier Mächte angeregt, mit dem Zweck, in Wien und Petersburg Vermittlungsvorschläge zu machen. Dieser Gedanke ist, wie der offizielle „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet, von der deutschen Regierung freundlichst entgegengenommen und mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit geprüft worden. Sie hat sich aber mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage nicht entschließen können, dem Vorschlage des englischen Staatsmannes rückhaltlos zuzustimmen. Man bezweifelt hier, daß ein verhältnismäßig so

komplizierter Apparat wie eine Botschafterkonferenz, in der Lage sein würde, im Drange der politischen Ereignisse so schnell das geeignete Mittel zur Beilegung der Schwierigkeiten zu finden. Auch verheißt man sich nicht, daß die Schaffung eines solchen Viermächte-Kongresses, der berufen sein soll, die Angelegenheit zweier unbeteiligten Großmächte zu regeln, ein Novum auf dem Gebiete der internationalen diplomatischen Gespflogenheiten darstellen würde. In den hiesigen leitenden Kreisen glaubt man daher unter völliger Anerkennung der von Sir Edward Grey beabsichtigten friedlichen Initiative, daß der Sache des Friedens vielleicht noch besser gedient würde, wenn die bereits mit bestem Erfolg begonnenen Vermittlungsaktionen von Kabinett zu Kabinett fortgesetzt würden. In diesem Sinne hat man den englischen Vorschlag beantwortet. Insbesondere wird hierbei auch die Tatsache hervorgehoben sein, daß bis zur Stunde auch die direkten diplomatischen Unterhandlungen zwischen Wien und Petersburg fortgesetzt werden. Man würde also vielleicht schneller zum Ziele kommen, wenn die Mächte, sei es gemeinsam, sei es einzeln, ihre ganzen Bemühungen an denjenigen Stellen einbringen wollten, die hierfür vielleicht in erster Linie in Betracht kommen, nämlich in Petersburg und in Nisch. Deutschland ist jedenfalls entschlossen, mit allen Kabinetten in Gedankenanstand zu bleiben, um dieses Ziel zu erreichen. Gegenüber dieser Tätigkeit sowohl der deutschen Regierung als auch der übrigen Kabinette verdienen alle Klammernungen über das bereits erfolgte Scheitern der internationalen Vermittlungstätigkeit als tendenziös und der tatsächlichen Grundlage entbehrend bezeichnet zu werden.

* Für die Beamten zur Veranlagung des Beitrages sind außerordentliche Remunerationen vorgesehen. Im ganzen sind rund 200 mittlere Beamte bei der Veranlagung tätig gewesen, und es sollen diejenigen Beamten mit besonderen Zuneigungen bedacht werden, die sich bei dem Veranlagungsgeheimt besonders hervorgetan haben. Es ist in Aussicht genommen, als höchste Remuneration 200 M. zu gewähren.

* Keine patriotischen Umzüge mehr in Berlin. Das kgl. Polizeipräsidium in Berlin teilt mit: In Rücksicht auf die besondere Sachlage ist gegen die patriotischen Umzüge unter den Linden, in der Wilhelmstraße usw. während der letzten Tage polizeilich nichts veranlaßt worden, obwohl manderlei Verkehrshindernisse damit verbunden war. Von heute (Dienstag) ab wird aber in Berücksichtigung der Bedürfnisse des Verkehrs Umzüge nicht mehr zugelassen werden.

* Die Einberufung des Reichstags fordert die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“, da er alle die Möglichkeiten gebe, die Stimmung des Volkes „in verfassungsmäßiger Form“ zum Ausdruck zu bringen. Das Volk ist offenherzig genug, selbst anzudeuten, weshalb der Reichstag sofort einberufen werden soll, es soll nämlich im Reichstag von den Genossen das gesagt werden, was sie andernwärts, wo sie nicht den Schutz der Immunität genießen, nicht sagen können. Dieser sozialdemokratischen Forderung ist entgegenzuhalten, daß die völkerrrechtliche Vertretung des deutschen Volkes dem Kaiser zusteht und zu einer etwaigen Kriegserklärung die Zustimmung des Reichstags nicht erforderlich ist. Die Deutsche Tageszeitung meint sogar, daß die Einberufung des Reichstags im jetzigen Augenblick nicht nur sinnlos, sondern auch zwecklos sei. Würden Angaben über den Etat hinaus notwendig, dann würde die Mehrheit des Reichstags bei seinem Wiederauftritt nicht die mindesten Bedenken tragen, die Etatsüberschreitungen oder die außerordentlichen Ausgaben zu bewilligen.

* Aus dem Reichslande. Straßburg, 27. Juli. Wie der „Straßburger Post“ aus Berlin gemeldet wird, ist der Kreisdirektor von Straßburg Hr. v. d. Goltz zum Präsidenten des Oberpräsidiums von Elsaß-Lothringen als Nachfolger des Ministerialrates Dr. Albrecht ernannt worden. — Hr. v. d. Goltz ist am 2. Juli 1864 in Weimarn in der Rheinprovinz geboren und besuchte die Gymnasien in Saargemünd und Straßburg, sowie die Universitäten Straßburg, Berlin, Leipzig und Gießen. Er hat seine ganze Beamtenlaufbahn in Elsaß-Lothringen durchlaufen.

* Anlagen wegen Agitation für den Massenstreik. Nach Witterungsberichten ist in dem Verfahren gegen die Teilnehmer der sozialdemokratischen Agitationsveranstaltung für den Massenstreik gegen insgesamt 105 Mitglieder der sozialdemokratischen Organisationen die Strafuntersuchung eingeleitet worden, und zwar wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuches.

England.

Die Vorfälle in Dublin.

London, 28. Juli. Zur Säuberung der blutigen Vorposten in Dublin verlieren der Polizei-

direktor der Stadt und sein Stellvertreter ihre Stelle. Es wurde festgestellt, daß die Verwendung von Soldaten nicht auf Befehl des militärischen Kommandeurs, sondern einfach auf Erlassen der Polizei erfolgt ist, jedoch aneinander trotz des hochgradig erregten Zustandes des Landes keine strikten Vorschriften für das Verhalten der Truppe existieren. Ferner wurde vom irischen Sekretär im Parlament erklärt, daß von Offizieren kein Befehl zum Feuern erteilt wurde, sondern daß die Soldaten nach längerer Auffregung aus eigenen Stücken schossen. Die schottischen Soldaten wurden gestern tagsüber sorgfältig in der Kaserne gehalten; wahrscheinlich werden sie aus Irland entfernt werden. Besonders erbittert wirkt es auf die irischen Nationalisten, daß, während in Dublin eine kleine Anzahl irischer Freiwilliger mit Blutvergießen zerhauen wurde, gleichzeitig in Belfast 5000 irische Freiwillige in Reich und Glied mit Gewehr und Munition durch die Straßen marschierten, wobei die Behörde zuseh. Die Entladung des Premiers, daß Irland einmal absolut nicht von England aus zu regieren sei, macht keinen erhebenden Eindruck.

Votales.

Limburg, 29. Juli.

— Silberhochzeit. Herr Bahnhof-Reintaurer J. B. Kradenberger und Frau Gemahlin Elise geb. Hennrich feiern am 30. Juli das Fest der silbernen Hochzeit. Herr Kradenberger ist seit 10 Jahren Inhaber der hiesigen Bahnhofrestauration.

— Die regnerische Witterung der letzten Zeit übt auf die Gartengewächse einen nicht gerade günstigen Einfluß aus. Insbesondere macht sich bereits ein Faulen der Kartoffeln unangenehm bemerkbar. Nach zuverlässigen Wetterberichten besteht übrigens Aussicht, daß die gegenwärtige Regenerperiode ihrem Ende zuneigt.

— Der kathol. Gesellenverein veranstaltet am nächsten Sonntag 2. August sein diesjähriges Gartenfest.

— Eine praktische Einrichtung, die im Interesse des Publikums sehr zu begrüßen ist, hat die hiesige Polizeiverwaltung getroffen. Seit einiger Zeit sind nämlich an den Privatwohnungen der Polizeibeamten Schilde angebracht, die auf weisem Grunde einen breiten Adler und die Aufschrift „Polizeibeamt“ tragen. Durch diese Maßnahme wird es ermöglicht, in Notfällen, wenn eine sofortige Benachrichtigung der Polizeiverwaltung nicht möglich ist, den nächsten Beamten in seiner Privatwohnung herbei zu rufen.

Provinzielles.

— Diez, 29. Juli. Am 1., 2. und 3. August begeht der kameradschaftliche Verein Diez der Feier seines 25jährigen Bestehens, mit der die Tagung des Kreis-Krieger-Verbandes Unterlahn verbunden ist. Das Fest, zu dem schon seit Wochen die Vorbereitungen getroffen werden, soll weit über den Rahmen derartiger Veranstaltungen hinausgehen. Bislang haben 86 Vereine ihr Erscheinen zugesagt. Als Festplatz hat man den herrlich gelegenen Oraniensteiner Exerzierplatz bestimmt. Vergnügungen aller Art, das Eintreffen von Militärliegern und ein großes Feuerwerk, das 500 M. kosten wird, werden den Gästen viele Abwechslung bieten.

— (Stafel, 28. Juli. Das Gasthaus „Zum Felsen“, welcher Gastwirt Friedrich Schaab, ging durch Kauf zum Preise von 33 000 M. in den Besitz des Herrn Gastwirt Wibelauer sen. aus Steeden über. Die Uebergabe erfolgt am 1. Okt.

— Lindenhofhausen, 27. Juli. Am Samstag dem Patronatsfest unserer Gemeinde, hielt der hiesige Kirchchor „Cäcilia“ im Saalbau Johann Jung ein Konzert ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Es kamen Musikfeste und verschiedene Chöre unter Leitung des Herrn J. D. Bach zum Vortrag. Die Leistungen des Chores wie der Kapelle fanden wohlverdienten, reichen Beifall. — Am Sonntag veranstaltete der Marienverein in demselben Saale eine Theateraufführung. Die einzelnen Stücke wurden sehr gut gespielt. Auch bei dieser Veranstaltung war der Saal wieder bis auf den letzten Platz besetzt.

— Weidenhahn, 27. Juli. Gestern wurde ein Schiffsungefall von Arnshausen auf dem Wege zur Straße nach hier von einem Autofahrer angefahren und erheblich verletzt. Es ist dies seit kurzem schon der vierte Fall, daß Sonntags, auf dem Wege zur Straße, bezw. auf dem Rückwege, Personen angefahren wurden. In den drei ersten Fällen handelte es sich um hochbetagte Männer, die außer Hautabwunden, Verletzungen und verletzten Gliedern davontrugen. Den Vierten waren in allen Fällen junge Linde und helles Vogelgezwirre tönte von den waldbedeckten Hängen der umliegenden Berge. — Der Fahrweg, den der Heimfahrende verfolgte, begann jetzt zu steigen und bald konnte der Wanderer auf der Höhe angekommen, das in einer klaren Wärme liegende, von Wäldern und Feldern umgebene Seimoldorf überblicken. Es hatte sich nichts in den zwei Jahren seiner Abwesenheit verändert. Genau wie damals ragte der schiefgedeckte Kirchturm mit seiner verwitterten schmutzigen grauen Fassade zwischen den, mit graugrünen Schichten überzogenen Felsbänken der Säuer empor — das Grün der Obstbäume schimmerte freundlich zwischen den Gärten und Scheinbar endlos zog sich die von Wiesböden nach Limburg zieht am Dorf vorüberziehende Landstraße mit ihren weichen, weichen Randlinien in die Ferne. Sinter dem Dache des an der Landstraße liegenden eckerförmigen Hauses wölbt sich die Krone des uralten gewaltigen Lindenbaumes — ein eigenartiges, fast schmutziges Erinnern durchdringt den Gedanken Verlorenen. Dort unter der Linde hatte er sein Leben bekannt. Er hatte damals geglaubt, der Glückliche der Sterblichen zu sein! War es die Luft der Heimat, war es der Anblick der Stätte, wo sich seiner Jugendtraum abgespielt, was wieder jenes trauernde Empfinden wachrief — das Empfinden, sein wahres Lebensglück das äußere Glanzes willen dahingelassen zu haben.

2. Soffen und Garren.

Wenn fröhliche Wanderer in dem anheimelnden gemütlichen Gasthaus „zur Linde“ in Oberlahn Eufuhr ließen, waren sie jedesmal von der Ausdehnung der Räumlichkeiten in dem Gebäude überrascht, eine Ausdehnung, die so gar nicht im Verhältnis zu dem ziemlich kleinen Dorfe und dem in der Wirtschaft herrschenden Verkehr stand. Da waren in dem linken Teile des im Barockstil erbauten Vorderhauses zwei ineinandergehende Gaststuben, wie man sie auch in den Restaurationslokalen der

Der Brandstifter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus

4) (Nachdruck verboten.)
An dem hübschen Ding mit dem sammetbraunen Augen und dem rötlichen Haar hatte er damals entschieden Gefallen gefunden; seiner Eitelkeit schmeichelte es, daß das Mädchen immer heiß erröte, sobald er in dessen Gesichtskreis kam und daß es offenbar jede Gelegenheit wahrnahm, ihn zu sehen. Wenn er sich auch damals hundertmal sagte, daß seine künftige Lebensgefährtin anders geartet sein müsse wie Märchen Kaiser, daß er nur neben einem Weib von gebildeten Wesen und idealem Charakter wirklich glücklich werden könnte, nicht aber mit einem ungebildeten Bauernmädchen, so reizte ihn doch die frische Anmut und die reine Natürlichkeit des rothen Mundes und unwillkürlich gab er sich dem Jüngling, welchen dessen Persönlichkeit auf ihn ausübte, willig hin. Das ganze Wesen Märchens entsprach so sehr der schönen Deutlichkeit mit ihren romantischen Tönen und Trüben, den waldbedeckten Höhen und silberhell sprudelnden Bächen, daß es damals wie ein Moment des Vergessens über ihn gekommen war, wie die Ueberzeugung, als könne ihm trotz der Verschiedenheit des beiderseitigen Bildungsgrades nur an der Hand des lieben Mädchens ein wahres, sein ganzes Herz voll befriedigendes Glück erblühen, und er hatte ihr voll Glück einst hie Treue gelobt. Als aber nach seiner Rückkehr in die Mutterstadt wieder die nächtliche Ueberlegung einsetzte und die mannigfachen Eindrücke des Studentenlebens seine, wie er sich sagte, im Kreis des Augenblicks emporgelammte Reizung überwinden, als er in den seinen Gesellschaftsreisen, zu welchen er Zutritt erlangt hatte, mit der Mitte der weiblichen Jugend verkehrte und feingestaltige Frauen kennen lernte, da gelang es ihm im Laufe der Zeit ein, daß er doch etwas überlistig gehandelt

hatte, als er Märchen seine Liebe erklärte. Sollte er dem Mädchen wenigstens nicht den Ring, den ihm sein Vater zum Andenken gegeben, als Zeichen seiner Treue geschenkt! So konnte Märchen die Sache wirklich für ernst nehmen und wenn sie das tat, dann stand es mit seinen Aussichten, einmal durch Heirat eine seinen Kenntnissen und seiner Bildung entsprechende Stellung im Leben zu erlangen, recht schlimm — er hatte wirklich ein recht dummer Junge gehandelt, hatte sich verplündert, hatte wegen ein paar Küßen auf einen hübschen Mädchenmund, nach denen es ihn einen Augenblick gelüftet, seine ganze Zukunft in die Schanze geschlagen, seine Freiheit geopfert. Gott sei Dank, daß er wenigstens seinen Briefwechsel mit Märchen vereinbart und das Mädchen auch gebeten hatte, die Sache streng geheim zu halten — so war doch zu hoffen, daß alles mit der Zeit im Sande verlief, wenn er einfach von zu Hause wegblieb und seine Torheit als nicht geschehen betrachtete.

Wohl verspürte er bei dieser Vorstellung im innersten Winkel seines Ichs ein schmerzliches Empfinden, als würde ihm bei Behorren auf seiner Absicht ein unendlich teures Gut entziffen — es war wie ein fernes melodisches Klingeln, in dem sich Nachgemurmel, Vogelgesang und Waldesrauschen einten, das jenes dumpfe Wehgefühl in ihm auslöste. Er hatte öfterlich sich selbst verpöndelt, die Stimme zum Schweigen gebracht und war den Weg gegangen, der ihm allein als der richtige nach des Lebens Höhen führende erschien und als erst während seiner Dienstzeit die schöne Elvira, die Tochter des Geheimrats Werthauer in seinen Gesellschaftskreis trat und mit ihrer blendenden Engelsgestalt und ihren sprühenden Geistesgaben sein ganzes Können und Denken in Fesseln schloß, da erloß auch der letzte Funken von Liebebegeisterung für die einfache Mädchenblume im heimlichen Dorfe und nur ein beunruhigendes Gefühl durchdrückte

ihn, wenn er Märchens gedachte und erzwang, daß von ihr vielleicht Rechte auf ihn geltend gemacht werden könnten. Das gab einen schönen Eclat — jetzt nachdem die schöne Elvira ihm ihre Liebe gelassen hatte — wenn Märchen oder ihre Angehörigen je auf einmal Ansprüche an ihn stellten, ihn an sein Versprechen erinnerten — aber davon war ja nicht zu denken! Märchen war ja viel zu schüchtern, viel zu verständig, vor ihrem sittenstrenge Elternpaar, als daß sie diesem eine Mitteilung von seiner Liebeserklärung gemacht hätte — er hatte sie ja dringend gebeten, darüber unerschütterliches Stillschweigen zu beobachten, bis er nach einigen Jahren in der Lage sei, um ihre Hand anzuhalten! Vielleicht hatte das Märchen die ganze Geschichte längst vergessen und sich mit einem Andern getraut? An Bewerber konnte es ihr ja nicht bei ihrer Schönheit und ihrem Vermögen fehlen! Da war gewiß nicht das Geringste zu befürchten! Und von einem großen Herzleid Märchens um ihn konnte wohl erst recht nicht die Rede sein, sonst hätte sie doch gewiß während der zwei Jahre einmal an ihn geschrieben und ihn um eine Erklärung für sein Schweigen, wie auch dafür ersucht, warum er sich gar nicht mehr in der Heimat leben ließ! Du lieber Gott — er machte sich wahrscheinlich über die ganze Geschichte viel mehr Kopfzerbrechen, als nötig war. Er hatte einem Mädchen von Liebe vorgeliebt — das hatte ihm und ihr Spaß gemacht und damit vunkum, streu Sand rum!

Der Regentagen war verblaßt und zwischen langgezogenen graubraunen Wolkenschleifen lugte wieder das Blau des Firmamentes hervor. Unter dem, insolge des Gewitters das Tal herabstreichenden lindlichen Rauch ging es nach der bräunlichen Höhe des Tages wie ein erandendes Aufatmen durch die ganze Natur. Wie Berlin alibierten die Wassertropfen auf den sich leise wie in wohnigem Behagen hin- und herbewegenden Salzen und Gerüchen — mit jubelndem Tönen strömten die lehmig gelb gewordenen Wasser des Baches das Tal

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weite Verbreitung.
Trud und Verlag der
Simburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer-Vote.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantw. Redakteur: Dr. A. Sieber.

Nr. 31.

Limburg a. d. Lahn, 29. Juli.

1914.

Deutschlands Kampf mit dem Kartoffelkäfer!

Bei Abfassung meines Buches vor einem Jahre merkte ich mich meiner Erlebnisse mit dem Kartoffelkäfer, bei dessen Auftreten in Lohe (Meppen). Sodann suchte ich mich über den gefährlichen Insekt zu orientieren; für alles hat man aber noch für diesen — nichts. Gerüchte um allein in Betracht, und der stammt aus dem Jahre 1877, ist klein und nie wieder aufgelegt, bezieht sich nur den Fall Mülheim und Torgau an. Im übrigen findet man nur die 30, 40 Seiten der Zeitschrift — bitterwenig und auch noch mal zu verlässig.

Da habe ich alles gesammelt und gesichtet, was irgendwie und wo über den Kartoffelkäfer in Deutschland geschrieben war in Akten, Zeitungen, Büchern, landwirtschaftlichen Blättern, Korrespondenzen u. a.; das Material war mühsam zu erlangen und wenig ergiebig.

Eingezogen habe ich aus Mitteilungen zuverlässiger Personen, die bei der Ausrottung des Käfers beteiligt waren und aus meiner eignen Erfahrung bei der Vertilgungskampagne bei Lohe (Meppen) 1877.

Sebe meiner Angaben kann ausreichend erhärtet werden; als Kleid wählte ich bei mehreren Bildern statt der wissenschaftlichen Form das eine, weiche Wollkleid der Skizze.

Die Veröffentlichung meines Buches, das so unter dem Titel der Ueberschrift dieses Artikels in der Zeitschrift des Volksvereins-Verlag G. m. b. H. in Gladbach erscheint u. postfrei 70 Pfg. kostet, zieht im Interesse unserer hochentwickelten Kartoffelkultur, die jährlich eine Milliarde wert ist, die dieser Wert Kartoffelkäfer der Ueberhand, insofern geht dann dahin, und der sogenannte Mann kommt in die größte Verlegenheit, ist die Kartoffel unser Hauptnahrungsmittel, der Kartoffel als Roggen und Weizen. Das Glend ist gar nicht auszuwenden. In Amerika blieb in den ersten 15 bis 20 Jahren nach der Verheerung durch den Käfer nichts an Kartoffeln übrig; erst nach einer befriedigenden Kartoffelernte nur erzielt werden wenn man die Felder mehrmals mit einer großen Menge Beigee. Dabei kann in Amerika mit Weizen, Mais und Obstab die Kartoffel besser entbehrt werden als bei uns.

Vor einem halben Jahre machte ich aufmerksam auf die große Gefahr, die uns unvermerkt durch den Käfer drohe, ja sogar vernichtet drohe in dem riesigen gesteigerten Schiffsverkehrs und der abgetan, könne in unsern Breiten nicht stattfinden; auch arbeite der beherrschende Ueberwachungsdiens so gut, daß der Käfer, wenn er über-

haupt bei uns leben könne, sofort entdeckt und vertilgt würde, an ein Schadenbringen sei gar nicht mehr zu denken. Alle meine Bedenken kamen nicht in Betracht. Das jetzige massenhafte Auftreten des Käfers in Stade, durch Zufall entdeckt, zeigt, daß meine Befürchtungen nicht zu schwarz gezeichnet waren. Der Käfer muß in Stade mindestens schon im Vorjahre vorhanden gewesen sein, sonst könnte man ihn nicht jetzt im Juli tonnenweise auffammeln.

Möge das mit Illustrationen versehene Buch, das auch das neuerliche Vorkommen in Stade und die Abwehrmaßnahmen ausführlich schildert, dazu dienen, auf die amerikanische Hydra aufmerksam zu machen, möge es ferner dienen, gegebenenfalls den Koloradokäfer gleich zu erkennen und sicher namentlich vom harmlosen Marienkäfer zu unterscheiden, mit dem er so häufig verwechselt wird.

Hannover-Linden. August Sander.

Kurze Anleitung zur Anlage von Erdbeerbeeten.

Von Heinrich Sersers.

Erdbeeren verdienen als köstliche Früchte in jedem Garten ein Plätzchen. Zu Einfassungen eignen sich bekanntlich die kleinfrüchtigen Monatserdbeeren, insbesondere die rankenlosen Varietäten, ausgezeichnet. Will man jedoch besondere Erdbeerbeete anlegen, so wählt man zu diesem Zwecke die großfrüchtigen Sorten aus. Von letzteren sei im folgenden die Rede:

Als beste Zeit zur Anlage neuer Erdbeerbeete kommt der Spätsommer (August bis Mitte September) in Betracht. Für gewöhnlich beginnt die Vegetationszeit der Erdbeerpflanzen mit Mitte August; pikierte Sämlinge gelangen erst Anfang September zur Verlandung; letztere seien hiermit besonders empfohlen. Die Pflanzung erfolge nie bei trockenem, heißem Wetter, sondern stets an trübigen Tagen. Später als September ist keine Pflanzung mehr anzulegen.

Der beste Boden für Erdbeerbeete ist ein tief gelodert, mäßig feuchter und nahrhafter Boden. Man dünge mit altem, verrottetem Kuhdung oder mit Komposterde; auf Sandboden darf kein Pferdemist genommen werden, weil er zu bizzig ist. Die Kuh- oder Komposterde wird gegebenenfalls durch Kunstdünger ergänzt; 3 kg. 40prozentiges Kalisalz wird mit 5 kg. Thomasmehl gut untereinander vermischt und 3 Wochen vor der Pflanzung gleichmäßig ausgestreut und untergegraben; im Verlaufe des Herbstes gibt man dazu noch 2 kg. schwefelsaures Ammoniak. Diese Mengen gelten für 1 a = 100 qm.

Als Standort für Erdbeeren kommt nur ein sonniger, möglichst noch geschützter Platz in Frage; im Schatten von Bäumen, Gebäuden usw. wird man viel Laub, aber wenig Früchte ziehen.

Man gibt den Pflanzen in den Reihen einen Abstand von mindestens 30 Zentimetern, besser noch sind 40 Zentimeter; diese Entfernung erhalten auch die Reihen. Man muß den Sackling so pflanzen, daß er fest steht und ihn gut angießen. Herrscht nach dem Anpflanzen trockenes Wetter, so ist das Begießen in Zwischenräumen von mehreren Tagen zu wiederholen. Später ist die Bewässerung, wenn die Sacklinge gut angewachsen sind, zu unterlassen.

Die weitere Pflege der Erdbeeranlagen besteht darin, daß man etwa vier Wochen nach der Pflanzung das Beet leicht und vorsichtig durchhackt, damit die Sacklingspflanzen bzw. ihre Wurzeln keinen Schaden leiden. Um die Einwirkung der Fröste abzuwehren, bedeckt man im Spätherbst die Beete mit kurzem Dünger, wobei die Blätter natürlich frei bleiben. Im nächsten Frühjahr wird der ziemlich stark ausgelaugte Dünger, sobald der Boden abgetrocknet ist, untergegraben oder mittelst der Harke mit der Oberkrume gut vermischt, worauf die Pflanzen von allen trockenen und faulen Blättern geäubert werden. Dem Aufkommen des Unkrauts wird durch öfteres Bedecken vorgebeugt.

Ausgezeichnete Erdbeersorten sind: Deutsch Evern (sehr früh), Königin Luise und Laxtons Noble als frühe Sorten, Königin Albert von Sachsen (mittelfrüh bis spät, sehr empfehlenswerte Sorte), Lucida perfecta (spätreifend).

Spätestens nach 3 Jahren muß die Erdbeeranlage erneuert werden. Man verwendet zur Neuanlage solche Rankenpflanzen, die der Mutterpflanze am nächsten stehen, die ev. noch vorher pikiert werden. Geteilte Mutterpflanzen dürfen auf keinen Fall zur Anlage benutzt werden.

Beim Gartendoktor.

(Monat Juli.)

Von M. Dankler.

„Kreuzhagelsternanisakrieg,“ schimpft mein Nachbar Distelknupp. „Wenn Sie mir jetzt nicht sagen, wie ich in 24 Stunden meine Kohlräupen aus dem Gemüse bekomme, dann sind wir die längste Zeit Freunde gewesen. Meine Frau gestern Abend: Sieh doch mal den Gartendoktor, der geht so still durch den Garten und murmelt, der bespricht die Raupen. Und faktisch, heute sitzen meine Kohlpflanzen voll Raupen und Sie haben kein Stück darauf. Sie haben ein Mittel, Sie haben sicher „Sympathie“ gebraucht.“

„Ja,“ sagt der Gartendoktor, und bemüht sich, verlegen auszusehen, „ja wohl, ich habe ein Mittel.“ „Hurra!“ schreit Distelknupp, „also heraus damit!“

Der Gartendoktor führt ihn in eine Ecke des Gartens, wo ein Eimer mit Seifenlauge steht. Der Boden des Eimers ist mit Finger hoch mit Kohlräupen bedeckt. „Das ist das Mittel! Ich habe die Raupen hübsch abgefangen, aber ich habe sie

nur wenig mit Sympathie behandelt, sondern sie in Seifenwasser geworfen. In einer halben Stunde hatte ich 5-600 Raupen abgelesen, und die genügen, um in 3 Tagen ein Beet fahl zu fressen. Also machen Sie es auch so." Aber Distelnknapp geht brummend heim. Das wußte er selbst, aber wie so manche Leute, hätte er lieber 2 Tage allerlei Hofuspotus getrieben, als eine Stunde Raupen gefangen. Aber das Abfangen ist trotzdem das beste Mittel.

Eine junge Dame schwebt durch die Gartenwege. „Vottaufend, das ist kein schlechter Jahrgang“, denkt der Gartendoktor, seht den Breitrandigen etwas genüsslich auf, zwirbelt den Schnurrbart in die Höhe und nun: „Ach, guten Morgen, Herr Doktor! Wie reizend Sie wohnen! Und all die schönen Blumen! Wunderbar! Die kleinen Blümchen hier sind Dahlien! Kompositen-Dahlien. Ach, wie süß!“ Der Gartendoktor schreit neben seiner schönen Besucherin dahin. Na, das heißt noch Interesse. Zehn Fragen auf einmal. Endlich aber kommt die Hauptsache. „Ach, Herr Doktor, was mag nur an unseren Pyramiden sein? Die hatten geblüht, es war ein Freude. Und Früchte angelegt, 1000 an jedem Zweig. Wir planten bereits, wie wir all das Obst verwenden wollten. Und nun fällt alles ab, trotzdem kein Schaden zu sehen ist. Im vorigen Jahre war es gerade so.“

Der Gartendoktor bezieht die Äpfel und Birnen und schneidet verschiedene auf. „Sie haben recht, verehrtes Fräulein, die Früchte sind unverfehrt. Im Wasser mangelt es in diesem Jahre nicht, also ist der Fehler im Boden zu suchen. Es fehlt den Bäumen an richtiger Nahrung, vor allem an Phosphorsäure und Stickstoff. Geben Sie einmal jedem Bäumchen 1½-2 Kilogramm Thomasmehl und 1 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Sie bringen dadurch zugleich den nötigen Kalk in die Erde und Sie werden im nächsten Jahre nicht über zu starken Abfall zu klagen haben.“ „Schönen Dank, Herr Doktor, dann bringe ich Ihnen auch ein Körbchen der schönsten Früchte.“ „Das soll ein Wort sein. Gruß zu Haus!“

„Herr Gartendoktor, Sie gestatten!“

„Bitte, Herr Lehrer, treten Sie ein. Was bringen Sie Neues?“ „Verschiedenes, Herr Doktor.“ „Lächelt der alte würdige Pädagoge.“ „Sehen Sie einmal diese kleinen hübschen Mäuschen. Davon sitzen meine Johannisbeeren und Himbeeren voll.“ „Das sind allerdings „schöne Mäuschen“, Herr Lehrer, aber sie gehören zu den Schmetterlingen, zu den Sesien, deren Räupchen in den Stängeln leben. Schneiden Sie einmal das alte Holz gründlich aus, dann werden diese Sesien schnell verschwinden.“ „Schön, Herr Doktor, aber da haben meine Jungen mir Blätter mit Blattläusen mitgebracht, und darunter sind einige rot, aber doppelt so dick wie die anderen.“ „Das ist sehr interessant, Herr Lehrer, und wert, daß sie es den Kindern erklären. Diese dicken, perlmuttartig glänzenden Blattläuse sind von winzigen kleinen Schlupfwespen angestochen und mit Eiern besetzt worden. Aus den Blattläusen kommen nun wieder Schlupfwespen und die stechen wieder andere Blattläuse an, und so machen sie sich sehr nützlich. Und dann zeigen Sie auch den Kindern dieses grüne, schneckenartige Tierchen, welches so friedlich zwischen den Blattläusen sitzt. Das ist eine Larve der Schwebefliege, und die tut nichts als Blattläuse fressen.“ „Besten Dank, Herr Gartendoktor, Sie glauben gar nicht, wie sich die Kinder für solche Sachen interessieren.“ „Doch, Herr Lehrer, ich weiß es sehr gut, und glücklich die Kinder, deren Lehrer ein offenes Auge für die Natur haben und ihre Kinder auch sehen und schauen lehren. Die Schule hat hier schon viel geleistet und noch mehr bleibt zu leisten übrig.“

„Morgen!“

„Morgen!“

Der Herr Kanzleirat hebt den Hut 3 Zentimeter hoch vom Kopfe. Der Gartendoktor erwidert den Gruß, bringt aber den Hut nur 2 Zentimeter hoch; er ist so eigentümlich veranlagt.

„Was ist das?“

„Ein Oleanderzweig?“

„Unsinn! Warum krank?“

„Von der Schildlaus befallen.“

„Glaub ich nicht!“

„Dann lassen Sie's bleiben. Morgen!“

„Salt grober Kerl, der Gartendoktor!“

„Dito, Herr Kanzleirat!“

„Na ja, schon gut. Kennen uns doch. Nicht schlimm gemeint. Bitte um Entschuldigung. Also das sind Schildläuse? Kann kein Stück sehen.“

Der Gartendoktor hat das Blatt unter das Mikroskop geschoben. „Nun sehen Sie einmal.“ „Aber, Herr Doktor, das ist ja eine wahre Volksversammlung ohne polizeiliche Erlaubnis. Da müßte sich ja eigentlich unser Herr Oberbürgermeister mal hineinlegen.“ „Nur wenig, Herr Kanzleirat, bei solchen Größenverhältnissen übt auch die gewichtigste Person keinen Einfluß; wenn Sie aber die Blätter einige Male mit einem Pinsel und Seifenbrühe abpinseln, so muß das mehr, als wenn der Herr Oberbürger...“ „Herr Doktor, keine Beamtenebeidigung! Hier, versuchen Sie einmal, die neueste Kamerunzigarre aus unseren Kolonien! Morgen, Herr Probierrat!“

„Morgen, Herr Kopiererrat!“

„Die Schnecken! Herr Doktor! Die Schnecken, die Schnecken!“ schreit die dicke Frau Rentmeister, indem sie ihre 200 Pfund mühsam dahinwägt. „Die Schnecken bringen mich in diesem Jahre noch um!“ „Aber nein, Madame“, protestiert der galante Gartendoktor, „Sie erblühen ja täglich mehr und mehr, aber mit den Schnecken ist es doch so schlimm nicht. Nehmen Sie doch einen Scheffel ungelöschten Kalk, lassen Sie ihn an freier Luft in Staub zerfallen und bestreuen mit dem Staub alles, was in Gefahr ist, am besten aber die Schnecken mit. Wenn Sie dann zusehen wollen, so können Sie beobachten, wie die Schnecken nicht nur den Geist, sondern auch den Leib aufgeben und in das Nichts zurückkehren.“ „Ach, mein Herr Doktor, ich falle schon in Ohnmacht, wenn ich nur daran denke, aber die Gaste, meine Köchin, die so gefühllos ist, daß sie einem toten Hasen das Fell über die Ohren ziehen kann, ohne eine Träne zu vergießen, die soll morgen die Beete mit Kalk einpudern.“

„Schön, gnädige Frau, aber nach Regentwetter wiederholen. Empfehle mich!“

Landwirtschaft.

k. Eine Verdoppelung der mit Maul- und Klauenseuche befallenen Geböte des Deutschen Reiches gegenüber dem Stand um die Mitte des vorigen Monats stellt die amtliche Statistik fest. Seuchenfrei sind in Preußen nur die Bezirke Stralsund, Diegnitz, Erfurt, Osnabrück, Aurich, Minden und Siegmaringen. Ganz Bayern und Hessen sind verseucht und in Sachsen macht nur die Amtshauptmannschaft Bautzen eine Ausnahme, in Württemberg der Neckarkreis. In Elsaß-Lothringen ist nur Lothringen mit 22 Geböten verseucht. Ganz seuchenfrei sind nur Baden u. Koburg-Gotha sowie einige kleinere Fürstentümer.

Behaden der Kartoffelfelder. Die Kartoffeln sind bereits so weit herangewachsen, daß ein regelmäßiges Behaden in den meisten Gegenden nicht mehr möglich ist. Trotzdem aber ist es bei der bisherigen nassen Witterung von großer Bedeutung, den Boden offen zu machen. Wird die Kruste, die sich durch das anhaltende Regnen gebildet hat, mit einer schmalen Hacke auch nur aufgerissen, so verdunstet das Wasser der oberen Schichten viel schneller und der Boden trocknet aus. Dadurch aber wird den Pilzen, welche die Kartoffelkrankheit verursachen, der Boden entzogen.

Einmalgen des Heues. Bei unbeständigem Wetter hält es oft schwer, das Heu trocken unter Dach zu bringen und nach langem Warten oftmaliger Durchnässung wird es eingebracht, wie es sich eben nehmen läßt. Unter solchen Umständen kann nicht dringend genug angeraten werden, das eingefahrene Heu mit Salz zu bestreuen. Für ein ganzes Fuder genügen drei bis vier Hand voll. Durch das Salz wird die Schimmelbildung zurückgehalten und das Vieh nimmt das gesalzene Heu mit besonderer Vorliebe.

Nochmals gute Futterpflanzen einsäen. Um für den Herbst immer ein gutes saft- und kraftreiches Grünfütter zur Hand zu haben, sät man alle Wochen einen Absatz von Johannisroggen und Rottelwiden, vielleicht noch mit Wintergerste und Wintererbsen. Später eingeäte Gemenge dieser Art sind wertvoll für das Frühjahr, welches voraussichtlich wieder teure Futterpreise bringen wird. Die Rottelwiden ist das

erste mäßige Grünfütter, welches es gibt. wiede und Johannisroggen für das Grünfütter man bis November und Dezember hinein. Die Landwirte sind durch solche Vorkehrungen nur imstande, sich ein gutes Grünfütter zu sondern auch auf die Preisbildung der Futtermittel zu ihren Gunsten einzuwirken. Handel beantwortet jede Steigerung der Frage mit Preisausschlag. Ist die Landwirte aber gerüstet, hat sie genügend Futter, jedem Preise zustimmen zu müssen, so werden Preise auch in niederen Grenzen bleiben.

Die rheinische Stoppelrübe. Viehfütter und Volksnahrungsmittel. So Rheinland der Roggen gemäht ist, wiede Rübenart eingeäte, die als Wassertübe bekannt ist, die aber noch lange nicht die Würdigung genießt. Sie zeichnet sich durch Ertrag und außerordentlich schnelles Auswuchs. Dies geht schon daraus hervor, daß August vollendeten Saaten Ende September Oktober abgeerntet werden. Die ganze wird zur Rohfütterung benutzt, wobei die Rüben ein- oder zweimal durchschnitten während das Kraut ganz bleibt. Im Winter stehen die Rüben auch gekocht verfüttert. Sie stehen selbst ungekocht auf dem Felde längere Frösten und liefern so durch ihr noch Abwechslung, wenn sonst nur noch fütterung an der Tagesordnung ist. Die Rübe, die hier auch Stielrübe und Rübftiel wird, ist aber zugleich auch wichtig als Futtermittel für die ärmere Bevölkerung. braucht dazu sowohl die Stiele und Blätter als die unten sitzenden Rüben. Die Blätter Stielstiele werden frisch und eingemacht. Das Einmachen geschieht in der Weise, Stielstiele und Blätter (von den letzteren obere Drittel entfernt) fein geschnitten, gekocht und dann in Fässer oder in irdenen (Waren), die besonders zu Einmachzwecken stellt werden, gefüllt, mit einem Brettchen Luft abgeschlossen und mit einem Stein einem Gewicht beschwert werden. So halten sie sich den ganzen Winter hindurch fern ein sehr wohl schmeckendes und in Essen. Die runden, rotweißen Rüben aber allein und mit Kartoffeln zusammengekocht bilden so auch ein wohl schmeckendes, leichtes Gericht. Die Stielrübe wird aber im Garten, und zwar nach der Ernte der Kartoffeln, geäte, jedoch ziemlich dicht. Durch das Zusammenstehen und durch den besseren der sie rascher aufsteigt, werden sie dann der und harter. Sie werden auf den Märkten Städte vielfach verkauft und selbst von den Herrschaften gegessen. Die Stielrübe ist anspruchslos, gedeiht auf jedem Boden und nach dem Säen keiner Pflege mehr. Aber ist daher sehr zu empfehlen.

Säuren der Milch. Im Sommer gewitterschwülen Tagen ist die Milch leicht Säuern und damit dem Verderben ausgesetzt kann man aber leicht beobachten, daß eine viel leichter säuert wie andere. Die Ursache von ist in der verschiedenen Fütterung zu So säuert die Milch leicht, wenn viel verfüttert wird, ohne daß ein genügendes Futter geboten wird. Das schnelle Säuern weiter befördert, wenn zur Schlempe noch Rüben oder Rüben gefüttert werden. Schlempe soll man als Kraftfutter oder Erdnusskuchen geben. Die Milch wird dann so haltbarer, je luftiger der Stall ist, schneller sie aus dem Stalle herauskommt.

Konservieren der Milch durch chemischer Mittel ist gesetzlich verboten. trotzdem tut, zieht sich große Strafen zu, die auf Gefängnis lauten können. Nur Erhitzen Abkühlung ist gestattet. Die strengen Bedingungen sind zum Schutze der Verbraucher worden, weil man sonst gesundheitliche Ungen zu erwarten hätte.

Deffuchen sind vor dem Ankauf zu unterzuchen, da sie vielfach in nicht einwandfreien Zustände in den Handel gelangen. Deffuchen können die Butter direkt ungenutzbar machen. Auch alle verdorbenen Futtermittel auf den Geschmack der Butter einen schlechten Einfluß aus.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Der Meltau des Weinstocks. Unsere Reben werden besonders von zwei Pilzen angegriffen, von welchen einer den falschen, der andere den echten Meltau hervorruft. Rüstig sind sie beinahe im gleichen Maße und Schaden richten sie auch genug an. Der echte Meltau (*Didium*) erscheint am liebsten an feuchtwarmen Sommertagen und überzieht anfangs nur die Spitzen der jungen Triebe, dann die Unterseite der obersten jungen Blätter mit einem kaum bemerkbaren, weißlichen Überzuge. Dieser wird dichter und dicker und überzieht bald das ganze Laubwerk wie mit einer filzigen Masse, die später grauweiß aussieht. Der Meltau befällt am liebsten und ersten die feineren, weichen Tafelforten, geht aber auch auf andere über und steckt alles in der ganzen Umgebung an. Der Meltau aber beschränkt sich nicht auf die Blätter, sondern er greift auch die jungen Beeren an. Dieselben erkranken und zeigen in kurzer Zeit braune Stellen, plagen und springen auf. Sie verlieren durch die häßliche Krankheit Geschmack, Ansehen und Wert. Natürlich wird eine ganze Anzahl unfehlbarer Mittel angewandt, die aber gewöhnlich um so weniger nützen, je teurer und komplizierter sie sind. Das beste und zugleich wohl das älteste Mittel dagegen ist der Schwefel, welcher auch durch kein anderes vollständig ersetzt werden kann. Der Schwefel wird als feiner Staub, als gemahlener Schwefel oder als sogenannte Schwefelblumen auf die kranken Reben gebracht und diese tüchtig damit bedeckt. Dies geschieht mittels kleiner Sandblasenbälge, Schwefelgäulen oder gar mit der Brause einer Gießkanne, die noch mit Gordinenstoff überzogen wurde. Ist die Krankheit in einer Gegend heimisch, so schwefelt man das erstemal, sobald die Blätter sich entwikkeln, dann vor und gleich nach der Blüte und nachher noch, so oft es nötig erscheint. Durch zeitige Vorbeugung gelingt es in den meisten Fällen, großen Schaden zu verhüten. Wer allerdings erst mit einem weißen Pilz überzogen erscheint, der wird nicht viel retten, höchstens den Stod vor Erbschöpfung bewahren. Mit Kalk habe ich schon seit mehreren Jahren Versuche gemacht, indem ich ihn in flüssiger Lösung und auch in Pulverform anwendete, doch sind meine Versuche darüber noch nicht geschlossen. Dem falschen Meltau geht man vielfach mit einer Lösung von Kalkwasser und Kupfervitriol zu Leibe und erzielt dadurch gute Resultate. Bei jeder Anwendung aber kommt es besonders darauf an, daß die Hilfe rechtzeitig geleistet wird.

Forstwirtschaft und Jagd.

Der Eichen-Prozessionsspinner (*C. processiona*) legt im Laufe des Sommers 100 bis 300 Eier an die Rinde des Eichenstammes. Im Mai des folgenden Jahres kriechen die Raupen aus, fressen etwa 6 Wochen und verpuppen sich dann in einer Zelle des Gespinnstes. Die Puppe ist dunkelrotbraun und zeigt an den Bauchringeln scharfe Ränder. Die Raupe zeigt einen breit blauen Sternhaare tragen, und hellere Seiten. Der Schmetterling kommt an Dämmerabenden des Juli oder August zum Vorschein. Er zeigt ein schlicht bräunlich-graues Kleid mit dunklen Querlinien auf den Vorderflügeln, welche beim Männchen besonders scharf gezeichnet hervortreten. Im Juli oder August ist der Schmetterling selten zu finden, aber sehr leicht und sicher aus Raupen und Puppen zu ziehen. Verbreitet ist er in ganz Mitteleuropa, Babelberg seine nördliche Grenze und ist in der Ebene viel häufiger als im Gebirge. Sein nächster Verwandter ist der Kiefern-Prozessionsspinner (*C. pinivora*); er treibt als Raupe sein Wesen ebenso, doch nur an Kiefern. Derselbe hat sein Nest an Steinen am Boden und überwintert als Puppe. Die Raupe dieser Art ist bläulichgrau und zeigt drei Längsreihen braunroter Warzen und dreieckiger schwarzer Flecken. Der Schmetterling fliegt im Mai und Juni. Der Verbreitungsbezirk dieser Art findet die Flachlande des nordöstlichen Deutschlands, findet sich indessen auch bei Petersburg und im südlichen Schweden. Eine dritte Art ist der Kiefern-Prozessionsspinner (*C. pithocampa*), welcher indes mehr in Südeuropa, der Schweiz und Kleinasien verbreitet ist, und welcher hinsichtlich der Lebensweise und Entwicklung den ersten bei-

den sehr nahe steht. Die oberseits blauschwarze Raupe ist unten weißlich mit einem braungelben Querswulst und grauen Haarbüscheln auf jedem Gelenk der Seiten. Sie findet sich im Juli und August und nach der Überwinterung im ersten Frühjahr auf Tannen und Fichten. Die Verpuppung erfolgt in einem Tönnchen unter Steinen und Moos.

Blattjagd. Kann man den vergangenen Monat Juni den Reh- oder Birchmonat nennen, so können wir füglich den Juli den „Blattmonat“ heißen, denn das, was dem Juli sein weidmännisches Gepräge gibt, das ist neben Fortdauer des Anzuges und der Vörsche auf den Rehböck, die Blattjagd auf denselben, der nunmehr zu beginnender Brunnst auf Blatt springt. Besonders heuer, wo das Verfärbungsgeschäft des Rehwildes sehr langsam vor sich ging, wird sich mancher brave Weidmann veranlaßt gesehen haben, den an Engerlingen kranken Bock, der noch größtenteils in der grauen Winterdecke oder doch wenigstens noch sehr scheuig dahersteigt, zu schonen und ihn sich von den Wintertrappagen erholen zu lassen, und er wird ihn so für den Juli aufgespart haben, zu welcher Zeit ihm der Abschuß des ganz verfärbten roten Gefellen wirkliche weidmännische Befriedigung bietet und seinen Abnehmern an Wildpret auch eine gesunde Speise an appetitlichem und engerlingfreiem Wildpret liefert.

Beim Husten der Hunde, welcher durch Erkältung entstanden ist und wobei die Tiere lang und kräftig husten, gebe man warmes Futter und zugfrei gelegene warme Lagerstätte. Innerlich gebe man ein aus 100 Gramm Süßholzwasser und 50 Gramm salzsaurem Ammonium bestehendes Elixier. Eine täglich viermalige Gabe von einem Eßlöffel für mittelgroße Hunde genügt.

Obst- und Gemüsebau.

Die Obsternte, besonders die Pflaumen-ernte, ist in vielen Gegenden so groß, daß die Äste sich unter der Last zu biegen beginnen. Da ist es nun an der Zeit, für passende Stützen zu sorgen. Diese wirken um so besser, je früher sie untergestellt werden. Bringt man die Stützen erst an, wenn die Äste zu brechen beginnen, so hat man immer mit großen Verlusten an Frucht und Holz zu rechnen. Die Stützen müssen aber so fest sein, daß sie weder brechen noch ausrutschen können.

Etwas vom Sommerschnitt. Der Sommerschnitt wird während der zweiten Triebperiode durchgeführt. Der Wuchs der Bäume und die klimatischen Verhältnisse sind dabei in Betracht zu ziehen. Der Sommerschnitt darf nicht zu früh stattfinden, damit sich keine starken Nachtriebe bilden. Er darf nicht zu spät ausgeführt werden, weil sonst sein Nutzen gering. Der Sommerschnitt oder Augusschnitt besteht aus einem Rückschnitt der Holzzweige auf 5–6 Augen. Falls sich noch ein Nachtrieb entwickelt, wird dieser auf 1–2 Augen zurückgeschnitten. Die Reitzweige bleiben vom Sommerschnitte vollständig verschont.

Größere Obstanlagen von Hoch- oder Buschbäumen kann man für die ersten Jahre durch Unterpflanzungen von Kartoffeln, Gemüse, Beerensträucher usw. rentabel machen. Immer aber muß man sorgen, daß die Baumscheiben frei bleiben, damit die Bäume nicht in der Entwicklung zurückbleiben.

Vieh- und Geflügelzucht.

Viehpflege im Sommer. Der Hochsommer mit seiner brennenden Hitze und der beginnenden Haupternte ist für Mensch und Tier eine harte Zeit. Das Tier aber leidet mehr, denn während der Mensch sich selbst schützen kann, ist das Haustier auf den Schutz des Menschen angewiesen. Man achte daher gerade in dieser Zeit besonders auf die treuen Haustiere und lasse ihnen jede Erleichterung zukommen, die unter Umständen möglich ist. So sorge man stets dafür, daß die hart arbeitenden Tiere stets ihren Durst löschen können. Beim Ausruhen und Halten stelle man die Gespanne in den Schatten, sorge andererseits aber dafür, daß schwitzende Pferde nicht in den Zugwind zu stehen kommen. Auch die Hunde, in allererster Linie Zug- und Kettenhunde, müssen in der heißen Zeit sorgfältig gepflegt werden. Die Hütte des Gettenhundes muß in den heißen Tagesstunden Schatten haben, denn der Aufenthalt in einer sonnendurchglühten Hütte ist eine Qual. Das Trinkwasser muß täglich mehrmals erneuert wer-

den. Wer seine Tiere nicht pflegt aus Mitleid mit der lebenden Kreatur, der pflege es wenigstens zum eigenen Nutzen.

Vorführen der Pferde. Wenn man sich beim Ankauf eines Pferdes die Tiere vorführen läßt, so gehe man zuerst in den Stall und sehe sich das ruhig stehende Tier an, gehe auch an dasselbe heran und beobachte, wie es sich dabei benimmt. Dann lasse man sich Baum- und Sattelzeug geben und zäume das Tier auf. Beim Vorführen verbitte man sich lautes Schreien und Peitschenknallen. Man lasse das Pferd von sich ab-, auf sich zu- und vorbeiführen. Ruckt das Pferd beim Vorführen ständig mit dem Schwanz, so liegt Verdacht vor, daß ein Reizmittel in den After geschoben wurde. Endlich verlange man stets Pferde mit langen Schwänzen, denn alle kourpieren Pferde sind minderwertig.

Schweine haben ein größeres Bedürfnis für frische Luft wie andere Tiere, und zwar deshalb, weil Hautatmung, überhaupt die ganze Hauttätigkeit beim Schweine geringer ist als bei den anderen Tieren. Es kommt dieses durch das dicke Fettpolster unter der Haut, welches es z. B. den Schweinen nicht ermöglicht, die übermäßige Körperwärme durch Schwitzen auszugleichen und auszuscheiden. Gerade dem Schweine soll daher viel frische Luft und auch Gelegenheit zum Baden geboten werden.

m. Ein vorzügliches Hühnerfutter ist der Klee, da er alle zum Aufbau und zur Erhaltung der Organe und zur Erfüllung der Lebensfunktionen nötigen Stoffe enthält. Daher ist der Klee für die Hühner ein fast unentbehrliches Viehfutter. In demselben sind pflanzliches, leicht verdauliches Eisen, Kalk, Kalium, Natrium, Kieselsäure, Schwefel und Natron reichlich enthalten. Außer diesen Stoffen, Nährsalze genannt, enthält der Klee noch Pflanzensäuren und Pflanzensharfe. Der Klee wird im Sommer als Grünfutter verabreicht. Im Winter dagegen wird gut eingebrachtes Kleeheu entweder gemahlen oder auch auf einer Hackelmaschine ganz kurz geschnitten und dem Viehfutter zugelegt.

m. Heilung des weichen Kropfes. Man erkennt ihn an der Aufblähung des Kropfes, die sich weich anfühlt. Man versuche, den Kropf zu entleeren, indem man das Tier an den Füßen haltend mit dem Kopf nach unten hängen läßt und den Kropf sanft nach dem Schnabel hin drückt. Hierauf gibt man einen Kaffee- oder Eßlöffel voll 4-prozentiger Salicylsäurelösung oder dreiprozentiger Alaunlösung ein. Das Tier speirt man einen Tag ohne Futter ein, gibt ihm nur Trinkwasser, dem etwas Salicylsäure zugelegt ist. Erst am zweiten Tage wird ihm Viehfutter vorgelegt. Bei Hühnern gibt man feingehackte Zwiebeln, Knoblauch, mit Wein befeuchtetes Brot und dergleichen, um die Freiflut anzuregen. Läßt sich der Kropfhalt nicht ausdrücken, dann muß zur Operation wie beim harten Kropf geschritten werden.

m. Nachhals-Hühner. Ein häßliches Huhn, wird mancher sagen, sofern es sich um die nackten Hälse handelt. Doch man soll von einem Huhn das Neuzere erst hinter die Nutzbarkeit stellen. Die Nachhals-Hühner haben sich nicht nur als fleißige Legetinnen bewährt, sondern sie legen auch große Eier. Ferner muß man diesen Hühnern nachsagen, daß sie fleißige Futterfresser sind und alles nur einigermaßen verwendbare Futter aufnehmen. Deshalb bedürfen sie wenig Zuschuß an Körnerfutter, so daß ihre Ernährung und Haltung nicht zu teuer werden, wenn ein hinreichender Auslauf vorhanden ist.

m. Ziegenlämmer bringt man nach der Geburt, nachdem sie von der Mutter beleckt sind, vorläufig in einen benachbarten Raum. Nachdem sich die Mutter etwas beruhigt hat, legt man die Jungen jedoch an das Euter, damit sie die erste Milch, die sogenannte Kolostralmilch, erhalten, welche für die Jungen zur Entfernung des Darmpeches notwendig ist. Hat man die Wahl unter verschiedenen Lämmern, so dürften Einzellämmer oder Zwillinglämmer von 3 bis 5 Jahre alten Müttern die geeignetsten zur Aufzucht sein. Die Lämmer sind alsbald von der Mutter zu entfernen und aus einem offenen Gefäße zu trinken. Man ist hierdurch auch in der Lage, nach vier Wochen nach und nach der Tränke einen Schleim aus Weizen- und Hafermehl mit Wasser zuzusetzen und dazwischen kleine Mengen Heu zu verfüttern.

Vienenzucht.

Bei verstellten Völkern ist in der Regel ein Vorseiten der überflüssigen Weisheiten im Mutterstode unnötig, da der gewaltig geschwächte Stod in den seltensten Fällen mehr aus Schwärmen denkt. Will man es vorzichtshalber doch tun, so möge es in den ersten Tagen geschehen, weil dann die Arbeit am leichtesten auszuführen ist.

Wie holt man den Schwarm „hoch vom Baume“? Am einfachsten geht es mit dem sogenannten Schwarmfänger, den man an eine beliebig lange Stange befestigt und den Schwarm durch einen Ruch hineindrängt. Ist aber kein solcher zur Verfügung, so wird man zu einem innen mit Wachs leicht bestrichenen und an einer Stange in die Höhe gehaltenen Bienenkorb greifen. Ist die Königin glücklich auch im Korb, so wird das Volk sich bald befüllen. Unter Umständen wäre es vielleicht auch möglich, den Korb abzufügen und dann mit der ganzen Schwarmtraube hinabzutragen.

Gemeinnütziges.

Zum Bronzieren von Holz, Steingut, Porzellan, Bilder oder Bilderrahmen ist eine nicht zu verdünnte Wasserglaslösung das geeignetste Mittel. Man braucht dazu nur den betreffenden Gegenstand mittels eines feinen Pinsels ganz dünn mit der Wasserglaslösung zu bestreichen und unmittelbar darauf das in einem mit feiner Gaze überbundenen Glas mit weiter Mündung befindliche Bronzepulver aufzutäuben, den Ueberfluß des Pulvers durch schwaches Klopfen vom Gegenstande zu entfernen und ihn hierauf, falls der bronzierte Gegenstand aus Porzellan oder Steingut besteht, schwach zu erwärmen.

Wassungen des ganzen Körpers. Es ist keineswegs gleichgültig, wie man die Abwaschungen des Körpers handhabt; auch sie müssen rationell ausgeführt werden. Nicht jeder Mensch kann nach derselben Weise behandelt werden, der eine ist zarter von Natur und muß in Rücksicht darauf vorsichtiger sein; der andere ist kräftiger, heißblütiger, kann deshalb seinem Körper mehr bieten, weil sich bei ihm verbrauchte Wärme schneller wieder ersetzt. Aus diesem Grunde müssen entkräftete, blutarme Personen bei Ganzabwaschungen das kalte Wasser etwas temperieren, so daß es auf 20 bis 25 Grad Reaumur gebracht wird, bei einer Zimmertemperatur von 15 Grad R. Ein kräftiger Mensch dagegen erträgt sehr gut eine Abwaschung von 12—15 Grad R. und fühlt sich dadurch erquickt. Wollen wir Abwaschungen mit gutem Erfolge unserem Körper angedeihen lassen, so dürfen wir nicht bei den Waschungen stehen bleiben, sondern auch zu Abreibungen nach denselben übergehen, da durch das Trockenreiben, das sogenannte Frottieren, die Haut eine angenehme Anregung zu neuer Tätigkeit empfängt und das belebende Gefühl von Wärme durch Zuführung von Blut auf die Haut sich dann über den ganzen Körper ergießt. Nimmt man selbst ohne andere Hilfe die Abwaschung vor, so ist es gut mit dem Waschen des Kopfes zu beginnen, nachdem man sich bis zu den Hüften entkleidet hat; dann folgt der Hals, die Brust, der Rücken und die Arme. Zum Waschen des Rückens bedient man sich eines langen, groben Handtuchs, das man an beiden Enden fäst, nachdem es ganz und gar eingetaucht ist und mit

gestreckten Armen über den Kopf hinweg auf den Rücken schlägt, auf dem man es mit beiden Händen schnell hin und her zieht, indem man den ganzen Rücken kreuz und quer, auf und nieder in Anspruch nimmt. Das Abtrocknen spielt noch eine wichtigere Rolle bei dem Waschungsprozeß als das Abwaschen selbst. Man bediene sich eines groben Frottierhandtuchs, das ebenso wie das Abwaschtuch den Rücken kreuz und quer bearbeitet und alle Glieder trocken reibt, bis sie gerötet sind und bis ein Gefühl von angenehmem Brennen erzeugt wird. Die nackten Füße stelle man auf eine Decke.

Druckbilder reinigt man, indem man das Bild aus dem Rahmen nimmt und leicht mit einem in lauem Wasser, dem man ein paar Tropfen Salmiakgeist beigelegt hat, getauchten Schwamm überwischt. Dann mischt man etwas Eiweiß mit etwas Wasser, Sandzucker und Gummiarabikum zu gleichen Teilen, gibt einige Tropfen Wermutintur hinzu und trägt diese Mischung mit einem weichen Lappchen gleichmäßig auf das Bild auf.

Um Rost von nidelplattierten Artikeln zu entfernen, läßt man dieselben einige Tage lang mit Fett bedeckt liegen, dann reibt man sie gut mit Ammoniak ab. Ist der Rost tief, dann bediene man sich einer oxalsauren Lösung oder verdünnter Salzsäure, welche man auf dem Roststeden, aber nur einen Augenblick, lassen darf. Man wäscht dann mit Wasser und Schwamm ab und poliert mit englischem Tripel oder Polierrot. Das wiederholt man, so oft es nötig ist.

Wespenstiche können lebensgefährlich werden, wenn solche im Halse während des Schludens von Getränken und Früchten beigebracht werden. Folgendes Mittel bringt, sofort angewandt, rasche Erleichterung. Sobald man spürt, daß man im Munde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Teelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke dies langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden hierbei in einiger Zeit.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 21.—27. Juli 1914.

Abgesehen von den politischen Ereignissen fehlte es in der Berichtswache nicht an anderen wirksamen Hausfaktoren. Von besonderer Bedeutung für die Gestaltung der Marktlage waren auch diesmal die ungünstigen Berichte über die Ernteausichten Rußlands. Nach einer amtlichen Schätzung für das europäische Rußland rechnet man mit einer um ca. 30 Prozent geringeren Sommerweizenernte als im Vorjahre, während der Minderertrag bei der Gerste auf ca. 15 Prozent, bei Hafer auf 23 Prozent veranschlagt wird. Verhältnismäßig am besten scheint noch der Roggen mit einem Minus von 24 Prozent abzuscheiden, was aber insofern wenig ins Gewicht fällt, als Rußland gerade von diesem Artikel nur bescheidene Mengen abzugeben haben dürfte. Rumänien, dessen Ernte gleichfalls sehr unbefriedigend ausfällt, wird den größten Teil seines Ueberflusses aller Voraussicht nach an Ungarn abgeben, und in Bulgarien schätzt man das Ergebnis auf ca. 70 Prozent einer Normalernte. Für Ungarn hat das Ackerbauministerium seine Schätzung neuerdings erniedrigt, und zwar für Weizen auf 34,1 Mill. Dz., gegen 41,2 Mill. Dz. im Vorjahre; für Roggen auf

12,1 gegen 13,3 und für Gerste auf 14,6 gegen 17 Mill. Dz., nur bei Hafer, dessen Ertrag auf 13,3 gegen 14,5 Mill. Dz. geschätzt wird, ist gegen den Stand von Anfang Juli eine kleine Besserung zu verzeichnen. Infolge der schlechten Ernteausichten und unter dem Einflusse der Politik sind die Preise in Budapest derart gestiegen, daß bereits die Parität für deutsches Getreide erreicht ist. Wärenden Anlaß zur Befestigung gaben Meldungen über eine Verschlechterung der Ernteausichten im Nordwesten Amerikas sowie der Umstand, daß Kanada eine kleinere Ernte als im Vorjahre erwartet. Zusammenhänge damit und mit den eben gedachten Verhältnissen haben die Forderungen für amerikanischen Weizen eine erhebliche Steigerung erfahren. In Deutschland blieb das Wetter Mittwoch sehr heiß und trocken, worunter namentlich der Hafer und die Futterpflanzen zu leiden hatten. Die in der zweiten Wochenhälfte mehrfach erfolgten Niederschläge waren daher, wenn sie auch den Fortgang der Ernte behinderten, von großem Nutzen für die Landwirtschaft. Für Roggen hat der Witterungsumschwung insofern ein weiteren Anlaß zur Festigkeit, als die Zufuhren dadurch eine Verzögerung erfahren. Bemerkenswert ist ferner, daß allgemein über den Erdrusch des Roggens geklagt wird. Sehr fest war auch die Stimmung für Futtergerste und Mais; namentlich der letztere mußte wesentlich höher bezahlt werden.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	() 168	(+8) 170	()
Danzig	207 (+1) 168	(+6) 168	()
Stettin	() 167	() 166	()
Posen	203 () 161	(+4) 162	()
Breslau	196 () 160	(+5) 160	()
Berlin	205 () 175	(+5) 188	()
Magdeburg	199 () 171	(+3) 183	()
Halle	201 (+3) 177	(+1) 180	()
Leipzig	202 (+1) 182	(+5) 180	()
Dresden	207 (+1) 176	(+5) 180	()
Hamburg	207 (+2) 175	(+1) 184	()
Hannover	197 () 178	(+5) 186	()
Köln	() 171	(+1) 180	()
Frankfurt a. M.	225 (+10) 185	() 195	()
Strasbourg	210 (+2 1/2) ()	() 190	()
München	217 (+3) 186	() 180	()

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Juli 206 2), Sept. 201,75 (+ 6), Liverpool Okt. 158,75 (+ 4,35), Paris 223,70 (+ 0,80), West Okt. 229,80 (+ 8,10), Chicago Juli 129,30 (+ 7,50); Roggen: lin Juli 176 (+ 6,75), Sept. 172,75 (+ 10,50); Hafer: Berlin Juli 171,75 (+ 3,25), Sept. 167,75 (+ 5); Ruffengerste: fr. Sbg. unverz. Juli 167,75 (+ 2,50); Mais: Argent. Juli/Aug. 112,50 (+ 2,75), Donau schwimm. 118 (+ 5,50) Mark.

Ehrenvolle Auszeichnung. Von der Jury der Internationalen Städte-Ausstellung Lyon 1904 der Firma Heinrich Lanz für ihre große Industrielokomobile der Grand Prix zuerkannt.

Fertige Herren- und Knabenbekleidung | billigste Anfertigung nach Mass. | Preis
Wilh. Lehnard senior, Limburg, Kornmarkt

Wasserschildecken
durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt ... b frei.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Aktien-Zuckerfabrik Groß-Gerau
empfiehlt ihre
Trockenschnitzel und Melasse-Trockenschnitzel
in vorzüglichster Qualität billigst.
Preisofferten und Muster auf gefl. Anfragen.

Institut Boltz Einj., Fähn., Prim., Abitur.
Jimenau i. Thür. Prosp. frei.
849

Lehrstelle
für intell. Jungen gesucht.
Off. u. F. 7479 an die Exp.

Honig-Fliegen-Fänger
Bienen besseren find' st du nicht.
Gangfläse dopp., 1 m lang, 4 1/2 cm breit, m. best. frischer Beleimung 100 Stk. 280 Pfg. bei 300 Stk. franco Nachn.
Honigfliegenfänger-Vers. Will. Wartenfels 477 Obfr. Bay. 36

Honigfliegenfänger, Pyramiden
die besten u. prakt. der Welt. Prima fr. Beleimung. Garantie f. jed. St. 100 Stk. 2,50 M. b. 250 St. fr. Nachn.
I. Bähr, Wartenfels 55 35 Bayrisch-Oberfr.

Ia. Westerwälder Braunkohlen
für Hausbrand und Industriezwecke
empfiehlt
Grube Nassau (Post Höhn, Westerwald)
158 Telefon Amt Marienberg Nr. 36.

1914er Ital. Hühner
beste Eierleger, 3 Monat alt à 1,40 M., 4 Monat alt à 1,60 M., baldlegete à 2.- M. Bei 20 Stk. frko. Geflügel aller Art. Leb. Ankunft. Tierärztl. Untersuchung. Preis. gratis. Geflügelhof zum Strauss. Buchen (Baden).

Mache hiermit auf
Blüten, Zuber, Ständer
aufmerksam u. empfehle
für alle vorkommend. Arbeiten.
Karl Gemmer
Gärtnerei Moos gegenüber